

Antipodische Vereinigkeit

Jeder Punkt der Erdkugel hat einen entsprechenden „auf der anderen Seite“. Die gedachte Achse senkrecht in den Boden, durchs Erdinnere, kommt „am anderen Ende der Welt“ wieder raus. Diesen Punkt nennt man Antipode; einen größeren Gegensatz, eine weitere Entfernung, noch mehr Gegenteil kann es auf der Welt nicht geben. Um dorthin zu gelangen, sind immer 40.000 Kilometer zu überwinden. Das dauert eine Weile.

In Vereinen ist dies binnen Sekunden geschafft. Da sagen „die aus dem Vorstand“ oder die in Ämter Berufenen – besoldet oder nicht – mit schöner Regelmäßigkeit, „die Mitglieder mögen sich engagieren, aktiv sein“. Man fordert flehentlich alle Welt auf, mitzumachen, dabei zu sein, Interesse zu haben und konkret handelnd Arbeiten zu verrichten. „Im Interesse des Vereins. Zu unserer aller Nutzen“.

Keiner, der neu gewählt oder lange im Amt ist, der nicht solches sagte. Allein, da sind sie dann, die Mitglieder, und argumentieren genau umgekehrt, antipodisch: Unsere Pflicht haben wir getan, denn wir haben gewählt. Wir wollten ja damit sagen, dass Ihr da, die Gewählten, aktiv sein sollt, nicht wir. Und verteidigen sich vehement: „Nun seid Ihr dran. Als ich früher ...“ –

Schließlich findet sich der Kompromiss: „Neue“ müssen her, neue Mitglieder, neue Sponsoren, neue Aktivisten. Irgendwie muss man „mehr werden“, „andere begeistern“, wachrütteln, an Vernunft und Verstand appellieren, die Tatsache, dass wir uns so wunderbar einig sind, sollten doch genügen, um andere ...

Sie genügt nicht. Gleichwohl ein Verein sich über gemeinsame Interessen definiert, was ihn zusammenhält, sind einzig gemeinsame „Feinde“. Im Sinne von: was möchten wir verhüten. Denn wenn es darum geht, „was wollen wir tun“, brechen die endlosen Diskussionen los. In dem, was nicht sein soll, ist man sich meist sehr schnell einig. Also doch ein Kompromiss? Aber nur einer für den Zustand der Erschöpfung nach langer Debatte.

Vereine sind mühsam. Für die, die „nur“ Mitglied sein wollen und erst recht für die, „die sich einbringen“, „den Laden am Laufen halten“. Grausam aber wäre, so empfinden sie schlussendlich doch gemeinsam, wenn es den Verein nicht gäbe. Was dann das schwammige Gefühl aufkommen lässt, auch wenn man gegenteiliger Ansicht oder Absicht ist, letztendlich stehen wir mit unseren Füßen auf dem gleichen Boden, der gemeinsamen Kugel namens Erde.

Was aber so nicht stimmt. Denn Antipoden sind auf dieser Mutter Erde etwas Tückisches: Wer auf Land steht, hat gar nicht selten einen entgegengesetzten Punkt mitten im Ozean. Und umgekehrt: schlagen sich hier nur die Wellen, falten sich entgegengesetzt steinige Gebirge. Wie im Verein: die einen fühlen sich „fest geerdet“, die anderen „versinken im Nichts“, geraten ins Schwimmen, ihnen „steht das Wasser bis zum Hals“. Und bevor man sich Leid antut, kommt Mitleid auf, welches in Form von Beschlüssen protokolliert wird. Die da immer heißen: Wir sind uns einig, den Beschluss zu vertagen.

Und alle sind's zufrieden. Gemeinsamkeit macht stark. Auch wenn es die gemeinsame Fehlbarkeit ist, alle und alles „unter einen Hut zu bringen“.

Aber so ist das nun mal eben. Eine bessere Lösung hat es, da suche man, solange man wolle, bis heute nicht gegeben. Warum sollte es auch? Ein Verein lebt auf, gut und davon, dass es die unterschiedlichsten Interessen, Meinungen, Menschen gibt. Gegenstimmen? Keine! Enthaltungen – ja ja, alle, die erst gar nicht zur Versammlung kommen. Das sind für die, die da in der Versammlung im Namen der Einigkeit verbal sich friedlich streiten, die gemeinsamen „Gegner“, deretwegen ein jeder von ihnen die fundamentale Gewissheit hat: Ohne mich lief doch hier gar nichts!